

Bild: mastercow/ey-89787; www.pexels.com

MITTENDRIN

Hoffnung



3 Editorial

4 Wenn es einmal nicht mehr weitergeht



5 Wo das Wissen aufhört

6/7 Bleibe Mensch

8/9 Umsorgt in schwerer Zeit



10/11 Gestern, heute und morgen



12 Erfahrung einer lebendigen Kirche

13 Kennen Sie...?



14 Geistliches Wort:
Die Trübsal ist wie weggeblasen

15 Ostermessen & Gottesdienste

16 Messen, Gottesdienste & Termine



17 Kommunionkinder

18 Chronik

19 Kontakt

IMPRESSUM

Mittendrin – Magazin der Katholischen Kirche in Kerpen Süd-West

HERAUSGEBER:

Pfarrgemeinderat Kerpen Süd-West,
Stiftsstr. 6, 50171 Kerpen,
mittendrin@kerpen-sued-west.de

REDAKTION:

Franz-Josef Pitzen (verantwortlich),
Rosemarie Beier, Jürgen Dreher,
Renate Eilers, Kai Kruse,
Johanna Schricke, Ulrich Schricke

Satz und Gestaltung:

Renate Eilers, Kerpen

DRUCK: medienzentrum süd
Wankelstraße 33, 50996 Köln

An den Stellen im Magazin, an denen sich ein Nomen oder Pronomen auf Personen mit unbekanntem Geschlecht bezieht, bei dem das Geschlecht der Personen nicht relevant ist oder mit dem männliche wie weibliche Personen gemeint sein sollen, verwenden wir allein aus Gründen der besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit die männliche Form (generisches Maskulinum). Wir bitten dafür um Verständnis.

Eingesandte Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingehende Artikel zu kürzen.

Alle Termin- und Zeitangaben erfolgen ohne Gewähr, da der Redaktionsschluss der jeweiligen Ausgabe viele Monate vor allen Veranstaltungen liegt. Stand dieser Ausgabe: 06.02.2026. Bitte beachten Sie deshalb für zeitnahe Informationen immer das Mitteilungsblatt „Aktuell“, das in den Kirchen und an öffentlichen Orten unseres Seelsorgebereichs ausliegt und auch in den Pfarrbüros erhältlich ist. Die dortigen Angaben sind verbindlich. Ebenfalls finden Sie alle aktuellen Informationen und Kontaktadressen auf der Homepage des Seelsorgebereichs unter: www.kerpen-sued-west.de.

Redaktionsschluss für die Ausgabe 02-2026 ist der 31.03.2026.

Thema der nächsten Ausgabe:
„Glück“

Fotos: Privat; www.pfarrbriefservice.de;
www.pixabay.com; www.sternsinger.de;
www.Wickimedia.org; www.pexels.com



Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

„Die Hoffnung stirbt zuletzt“, ein bekanntes und geflügeltes Wort, das eher resignierend denn aufbauend daherkommt. Vielleicht daher rührend, dass ganz tief im Unterbewusstsein des Menschen die Ahnung, wenn nicht das Wissen schlummert, dass Angst und Hoffnung zwei Seiten einer Medaille sind, die uns fordern, damit umzugehen. Christlicher Glaube ist dabei besonders gefordert und liefert für mich die sympathische und zukunftsweisende Antwort: Unsere Hoffnung bezwingt die schwarze Angst – Unsere Hoffnung bezwingt den bleichen Tod, unsere Hoffnung gewinnt das neue Land – Weil du unser Gott bist. In diesem Sinne lädt der bunte Strauß von Beiträgen ein, sich auf die unterschiedlichen Blickwinkel zum Themenkreis einzulassen.

Pfarrer Dreher betrachtet eine geläufige Redewendung und Pfarrer Pitzen schließt an mit dem Beitrag „Wo das Wissen aufhört“. Frau Beier erinnert in ihrem Beitrag „Bleibe Mensch“ an Zeitzeugen, die in dunkelster Zeit unter unvorstellbaren furchtbaren Leiden Hoffnung bewahrt haben und auch für heutige Zeiten Vorbild sein können. Frau Schricke berichtet vom Wesen der palliativen Betreuung schwerstkranker sterbender Menschen, erwachsen aus dem Gespräch mit Frau Farida Rauen, die aus ihrer beruflichen Erfahrung erzählt. Herr Schricke stellt Adolph Kolping als Hoffnungsträger vor, der auch heute und in Zukunft wirkmächtig durch das Kolpingwerk im Großen wie im Kleinen Hoffnung schafft. „Pilger der Hoffnung“ war das Motto des Heiligen Jahres und als solche Pilger erlebte auch aus unserer Kolpingstadt eine große Schar Jugendlicher in Rom eine lebendige Kirche. Davon berichtet Kai Kruse und lässt spürbar werden, dass dieses Erleben für die Zukunft junger Menschen Bedeutung hat. Unter der Rubrik „Kennen Sie...“ stellen wir den Verein „Childs-rights“ vor, der in Indien jungen Menschen eine menschenwürdige und hoffnungsvolle Zukunft ermöglicht. Pfarrer Möers lädt im geistlichen Wort ein, sich mit dem Leitwort dieser Ausgabe „Freut euch in der Hoffnung...“ zu beschäftigen. Mit der Liedstrophe „Hoffnung ist nicht nur ein Wort, Hoffnung, das sind Worte und Taten. Als Zeichen der Hoffnung ist Jesus lebendig, als Zeichen der Hoffnung für diese Welt.“

Ich wünsche Ihnen auch im Namen der gesamten Redaktion ein gesegnetes und friedvolles Osterfest sowie fünfzig österliche Tage getragen und durchdrungen von fröhlicher Hoffnung!

Ihr

A handwritten signature in black ink that reads "Franz-Josef Pitzen". The signature is written in a cursive style.

Wenn es einmal nicht mehr weitergeht

und auch Empörung nicht mehr weiterhilft



„Lass mal gut sein“ – die Redensart wurde mir schon so oft vorgesagt, dass sie mir in unterschiedlichsten Situationen zur inneren Stimme geworden ist: Wenn ich mich in eine Arbeit verbissen habe und meine, es müsste immer noch besser gehen. Oder wenn ich in Konflikten mit mir selbst und mit anderen bin. Oder wenn Argumente nicht mehr weiterführen und Depression oder Aggression ein gesundes Miteinander zu verhindern drohen. Oder wenn ich im Stau stehe und den Termin nicht mehr pünktlich erreiche. Sicherlich kann es auch als Vertröstung gemeint sein, als Ausdruck von Faulheit oder Feigheit und einen negativen Beigeschmack ha-

ben. Doch gemeint ist hier eher ein Realitätssinn. Bevor einen die Ohnmacht zerreißt, man die Signale von Müdigkeit und Erschöpfung nicht mehr erkennt, Gut und Böse nicht mehr unterscheiden kann: Lieber Pause machen.

„Lass mal gut sein“ – die Redensart kommt nicht immer gut an. Sie setzt einen ungeheuren Vertrauensvorschuss voraus. Wer könnte bewerten, ob es wirklich gut ist? Dieses Vertrauen ist bei dem Hören in seiner Situation offensichtlich nicht da. So geht es in diesem Moment um eine Hoffnung, die mit diesem Satz in den Raum gestellt wird. Eine Hoffnung, die eigene In-

teressen und persönlichen Ehrgeiz unterwandert. Es ist ein Appell an eine Weitherzigkeit, wie wir sie in einer auf Terminvorgaben und Perfektionismus getrimmten Welt nicht mehr oft finden.

In der Osternacht hören wir es im Schöpfungsbericht wiederholt: „Und Gott sah, dass es gut war.“ Tag für Tag sieht er es so, und jeder Tag bringt etwas Neues. Dabei kommt Gott kaum auf die Idee, den vorhergehenden Tag zu entwerten oder zu kritisieren.

Vertrauenswürdig wird dieser Gott, weil er sich in der Geschichte Israels und der Kirche als ein Gott erwiesen hat, der nicht starr an einem Zustand interessiert ist, den es festzuhalten gälte. Er lässt wachsen und sucht das Leben. Ein Gott, der das Böse nicht stützt, die Klagen der Unterdrückten hört und Gerechtigkeit herbeiführt. Der uns nach dem Erlöschen unseres Bewusstseins und unserer Handlungsfähigkeit nach dem Tod nicht im Nichts hängen lässt, sondern ein anderes Leben in der Auferstehung zugesagt und durch den Tod Jesu bezeugt hat.

„Lass es mal gut sein“ – wer hinter dieser Redensart die Stimme Gottes hört, findet in dem ganz normalen Chaos dieser Welt mehr Gutes als er zuvor gesucht hat.

Wo das Wissen aufhört,

ist Zuversicht kein Lückenbüßer

In Krisenzeiten suchen Menschen nach Zeichen der Hoffnung. Doch was ist Hoffnung und welche Rolle spielt sie für das Menschsein? Von Wendezeit ist in der Gegenwart häufig die Rede und die Menschheit lebt zurzeit im ständigen Krisenmodus. Ängste vor der Zukunft finden Nahrung überall, ausgehend von der Pandemie, der fortschreitenden Klimakrise, der Unversöhnlichkeit zwischen gesellschaftlichen Gruppen, der zunehmenden sozialen Ungerechtigkeit. Die Philosophin und Physikerin Claudia Blöser (Uni Frankfurt/Main) sagt: „Hoffnung fängt da an, wo unser Wissen aufhört. Weil sie sich immer auf etwas bezieht, worüber wir unsicher sind, ist sie auch eng mit der Angst verbunden.“ So können Hoffnung und Angst zwei Seiten einer Medaille sein. „Das Beste ist, Hoffnung und Angst als Ratgeber nicht gegeneinander auszuspielen, sondern sich von beiden beraten zu lassen.“ Die Medien und die Politik spielten laut Blöser bei der Stärkung von Hoffnung eine wichtige Rolle, in dem sie nicht nur die Angst und die negativen Aspekte der Situationen aufzeigen, sondern klar die Wege hervorheben, die gut sind und Hoffnung machen.

Hoffnung gehört zu den drei christlichen Tugenden, von denen besonders in den geprägten Zeiten wie Advents- und Weihnachtszeit oder der österlichen Bußzeit und



dem Osterfestkreis oft die Rede ist. Zusammen mit dem Glauben und der Liebe ist die Hoffnung eine bleibende Tugend christlichen Lebens (1 Kor 13, 13), die Liebe entspringt dieser Hoffnung (Kol 1, 4-5), die in den Gläubigen Freude und Frieden durch die Kraft des Geistes (Röm 12, 12; 15, 13) bewirkt. Der Christ ist wesentlich dazu berufen, für begründete und bleibende Hoffnung einzustehen, wie es das Kirchenlied: „Liebe ist nicht nur ein Wort“, in seiner dritten Strophe unmissverständlich auf den Punkt bringt: „Hoffnung ist nicht nur ein Wort, Hoffnung, das sind Worte und Taten. Als Zeichen der Hoffnung ist Jesus lebendig, als Zeichen der Hoffnung für diese Welt.“ Die christliche Antwort gegen alle Angst und Hoffnungslosigkeit drückt ein Lied, dessen Melodie von Hans Florenz und dessen Text von Alois Albrecht stammt in beeindruckender Weise aus:

***„Unsere Hoffnung bezwingt
die schwarze Angst.
Wir sehen schon den
Regenbogen des Bundes.
Wir träumen die Zukunft,
die menschlich wird mit dir,
weil du unser Gott bist.
Unsere Hoffnung bezwingt
den bleichen Tod.
Wir sehen schon das Gold des
Sieges, des Friedens.
Wir träumen das Leben,
das ewig währt bei dir,
weil du unser Gott bist.
Unsere Hoffnung gewinnt
das neue Land.
Es leuchtet schon im
Regenbogen alle Welt.
Wir träumen die Schöpfung,
die vollendet wird in dir,
weil du unser Gott bist.“***

Bleibe Mensch

Zeitzeugen halten Erinnerungen wach



Titel "Solange ich lebe, hoffe ich" beim testimon Verlag in Nürnberg, übersetzt von Monika Wiedemann.

Herausgegeben von Michael Diefenbacher und Gerhard Jochem

Mit Beiträgen von Franz Sz. Horváth, Gerhard Jochem, Magda Watts und Monika Wiedemann
Nürnberg: testimon 2006 - 379 Seiten, zahlr. Abb.
ISBN: 978-3-00-019674-4 Preis: 20,- EUR

In ihrem Roman „Der Tätowierer von Auschwitz“ erzählt die Autorin Heather Morris die wahre Geschichte von Lale Sokolow, Häftlingsnummer 32407 und Gita, der er die Nummer 4562 eintätowieren musste. Die beiden lernten sich 1942 im KZ Auschwitz kennen und lieben. Lale erhielt zu seiner Aufgabe als Tätowierer einige Bevorzugungen. Damit konnte er im Lager Freunden helfen und außerhalb des Lagers Beziehungen knüpfen. Sein Leichtsinns hätte ihn dabei aber fast das Leben gekostet. Bei der Befreiung des Konzentrationslagers wurden die beiden zunächst getrennt. Aber Lale gab die Hoffnung nicht auf, Gita zu finden. Nachdem er tagelang am Bahnhof in Preßburg jeden Zug abgewartet hatte, kam ihnen der Zufall zu Hilfe. Lale hatte es versprochen, Gita zu suchen. Sie begegneten sich dann zufällig in Preßburg. Lale machte Gita noch auf der Stelle einen Heiratsantrag. Nach dem Tod von Gita am 3. Oktober 2003 war es dem 80jährigen Lale Sokolow ein Bedürfnis, ihre Geschichte zu erzählen. Das wurde für Heather Morris über drei Jahre eine berüh-

Das Buch: „Solange ich lebe, hoffe ich“, war der Anlass zu diesem Artikel. Es gibt Einblicke in das Tagebuch des KZ-Häftlings Ágnes Rózsa. So betitelte man nämlich ihre Aufzeichnungen, die sie im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verfasste. Unter Lebensgefahr gelang es ihr, diese geschriebenen Erinnerungen in die Freiheit zu retten. Als 34-jährige Lehrerin wurde sie mit ihren Eltern im Mai 1944 in dieses Todeslager verschleppt. Neben Hunger und Krankheiten überlebte sie auch „die Selektionen des Lagerarztes Josef Mengele“, der für seine medizinischen Experimente an Häftlingen bekannt und gefürchtet war. Im Oktober 1944 kam sie zur Zwangsarbeit nach Nürnberg zur Firma Sie-

mens. Dort gelang es ihr, Papier und Bleistift zu entwenden und damit in fiktiven Briefen an ihren Mann ihre Gefühle, Erlebnisse und Demütigungen niederzuschreiben. „So entstand mit ihrem Tagebuch, bei dessen Entdeckung sie mit der Todesstrafe hätte rechnen müssen, ein einzigartiges, authentisches und bewegendes Zeitdokument“. Ágnes Rózsa arbeitete nach der Befreiung in ihrem Beruf bis zu ihrer Pensionierung 1968. Danach widmete sie sich ihren Aufzeichnungen. Die erste Ausgabe erschien 1971 in ungarischer Sprache unter dem Titel: „Die auf die Zukunft hoffen“. Sie starb am 30. Juli 1984 in Kolozsvar. Die deutsche Übersetzung erschien 2006 unter dem



rende und ergreifende Erfahrung. Mit Unterstützung des Sohnes Gary Sokolow konnte sie das Buch "Der Tätowierer von Auschwitz" zum Ende bringen.

Eine der bekanntesten Zeitzeuginnen, Margot Friedländer, verstarb am 9. Mai 2025 im Alter von 103 Jahren in Berlin. Sie überlebte als einzige ihrer Familie den Holocaust. Sie wusste, was es heißt, nicht nur seines Namens, sondern auch seines Menschseins beraubt, nur eine Nummer zu sein. Sie hatte den 9. November 1938 erlebt mit Zerstörung, Hass und Gewalt. Deshalb wurde sie nicht müde, bis zu ihrem Lebensende immer wieder hoffnungsvoll zu mahnen: Seid Menschen! Es war ihr wichtig, mit jungen Menschen in Schulen und bei Veranstaltungen Kontakt zu haben, zu diskutieren und von ihrer Mission zu überzeugen, in der Hoffnung, dass es nie wieder geschehen wird. Sie mahnte deshalb: "Seid Menschen, respektiert Menschen. Es gibt kein jüdisches, kein christliches und kein muslimisches Blut. Es gibt nur menschliches Blut."

Dieser Text ist unter der Creative Commons Lizenz "CC BY-NC-ND 3.0 DE - Namensnennung - Nicht-

kommerziell - Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland" veröffentlicht.
Autor/-in: Sharon Adler für bpb.de und tagesschau24

Der 27. Januar erinnert jährlich an die Befreiung der ca. 7000 Überlebenden des größten Konzentrationslagers durch die Rote Armee. Kurz zuvor waren viele aus dem Lager noch auf Todesmärsche geschickt worden, wo sie hoffnungsvoll der Freiheit entgegensahen. Schwerkranke und Schwache brachen dabei tot zusammen oder wurden erschossen.

Die Willy-Brandt-Gesamtschule in Kerpen nimmt diesen Gedenktag seit 2000 regelmäßig zum Anlass für Schulfahrten ins polnische Oswiecim mit Besuch der Lager Auschwitz und Birkenau. Schüler der Q1 berichteten am 29. Januar 2024 der Redaktion der Deutschen Welle, wie diese Begegnung mit dem Ort der Grausamkeit sie berührt hat. „Wir bekamen einen tiefgreifenden Eindruck in die dürftigen Unterkünfte, die völlig unzureichenden Latrinen, die hocheffiziente Tötungsmaschinerie und das grauenhafte Schauspiel, welchem so viele auf Gedeih und Verderb ausgesetzt waren.“ Der Redakteur

Georg Zingsheim berichtete am 14. Februar 2024 über die Fahrt und wie berührend die Gruppe diese Besuche empfunden hat. „Wir konnten das Leid der Opfer und die Grausamkeit der Täter mit eigenen Augen sehen und ein Gefühl für das wohl dunkelste Kapitel der Menschheitsgeschichte gewinnen“, so fasste es der Schüler Elias in Worte. Das Statement der Schule „Nie wieder ist jetzt!“ gibt jedenfalls Hoffnung!



Umsorgt in schwerer Zeit

Vom Wesen der palliativen Betreuung



„Ist auf der Palliativstation ‚Hoffnung‘ ein Thema?“ fragte ich Farida Rauen, nachdem das Thema für die erste Ausgabe „Mittendrin“ 2026 feststand. Die prompte und sehr überzeugend klingende Antwort: „Auf jeden Fall“ machte mich neugierig. Denn Farida Rauen weiß, wovon sie spricht. Vierzig Jahre lang war sie als Krankenschwester im St. Elisabeth Krankenhaus in Köln-Hohenlind tätig und hat dort in den letzten acht Jahren ihres Berufslebens auf der STPI, der Station Palliativ, gearbeitet. Trotz zahlreicher Termine und Aktivitäten fanden wir kurz vor Weihnachten Zeit für ein Gespräch über die Besonderheiten einer palliativen Betreuung.

Die Palliativstation ist Teil des Krankenhauses. Eine palliative Versorgung erhalten dort Patienten mit einer fortgeschrittenen bzw. weiter fortschreitenden Erkrankung in Verbindung mit ei-

nem komplexen Symptomgeschehen (nicht nur Krebsleiden), für die es nach menschlichem Ermessen keine Heilung mehr gibt und die daher eine begrenzte Lebenserwartung zur Folge hat. Auf diesen Bedingungen fußt die palliative Versorgung. Während auf den anderen Stationen des Krankenhauses die Behandlung der Patienten auf Heilung ausgerichtet ist (kurativer Ansatz), steht bei der palliativen Betreuung die Linderung von Symptomen (Schmerzen, Übelkeit, Atemnot, psychosoziale Belastungen oder spirituelle Bedürfnisse) im Vordergrund. Ziel ist es, die Lebensqualität der Patienten zu verbessern, um die verbleibende Zeit bestmöglich zu gestalten und ein würdevolles Leben bis zuletzt zu ermöglichen.

Um eine ganzheitliche Betreuung der Patienten und ihrer Angehörigen gewährleisten zu können, steht ein spezi-

alisiertes Team aus Ärzten, Pflegekräften, Sozialarbeitern, Psychoonkologen, Seelsorgern und Physiotherapeuten bereit, das eng zusammenarbeitet, sich regelmäßig austauscht, stets die Bedürfnisse der Patienten sowie der Angehörigen im Blick hat und die vielfältigen Möglichkeiten des Eingreifens nutzt.

Trotz der fehlenden Aussicht auf Heilung ist die Palliativstation keine reine „Sterbestation“, eher eine Zwischenstation. Der Aufenthalt sollte in der Regel nicht länger als sechs Wochen dauern. In dieser Zeit gelingt entweder eine Stabilisierung der Krankheitssituation, die eine Entlassung nach Hause mit der Weiterversorgung durch die SAPV (Spezialisierte ambulante Palliativversorgung) möglich macht, oder der Patient wird in ein Hospiz vermittelt. Etwa die Hälfte der Patienten verstirbt allerdings leider auf der Palliativstation. Immer aber geht es bei der palliativen Betreuung darum, den Fokus auf mehr Leben in den verbleibenden Tagen zu legen.

Im Zusammenhang mit schwerer Krankheit, Sterben und Tod klingt der Begriff „Hoffnung“ eher paradox. Denn worauf können schwerkranke Menschen mit Blick auf den nahenden Tod noch hoffen? Farida Rauen hat während ihrer Tätigkeit auf der Palli, wie sie die Station nennt, erfahren, dass Hoffnung viele Dimensionen hat, die die Lebensqualität stärken und maßgeblich zum Wohlbefinden und zur

Zufriedenheit schwerkranker Menschen beitragen. Auch fünf Jahre nach ihrem Eintritt in den Ruhestand ist deutlich spürbar, dass die Erlebnisse mit den Schwerkranken noch in ihr lebendig sind und nachwirken.

Während des Aufenthalts auf der Palliativstation wandelt sich die Hoffnung. Die anfänglich oft noch bestehende große und einzige Hoffnung auf vollständige Genesung verliert mit der Zeit an Bedeutung, denn der Blick der Patienten richtet sich auf erreichbarere Ziele wie Hoffnung auf Schmerzfreiheit, auf mehr Zeit mit den Angehörigen oder auf ein würdevolles Sterben. Einen wichtigen Beitrag zur Hoffnung leisten dabei die liebevoll gestalteten Einzelzimmer auf der Palliativstation. Bilder, Aromalampen, die Möglichkeit, Musik zu hören und dergleichen mehr schaffen eine angenehme Atmosphäre und erinnern nicht an ein normales Krankenzimmer. Zudem erhalten die Palliativpatienten eine besondere Karte für die Auswahl des Essens und es besteht sogar die Möglichkeit, in der stationeigenen Küche Lieblings Speisen zuzubereiten.

Die Hoffnung der Palliativpatienten lebt ganz entscheidend vom Wissen darum, dass sie nicht alleine gelassen werden, dass sorgsam auf ihre Bedürfnisse geachtet wird und dass sie jederzeit professionelle Hilfe in Anspruch nehmen können. Dabei spielt neben der medizinischen Betreuung der Sozialdienst eine bedeutende Rolle. Denn nicht wenige Kranke möchten vor ihrem Tod noch wichtige Dinge regeln (eine Vorsorgevollmacht erteilen, die Rente beantragen oder finanzielle Angelegenheiten ordnen). Bei jüngeren Patienten ist es die Sorge darum, wie die Kinder nach dem Tod aufgefangen, betreut und in ihrer Trauer begleitet werden, die sie um Unterstützung bitten lässt.



Manche Kranken äußern den Wunsch nach einem Wiedereintritt in die Kirche. Die Hoffnung, dann dem Himmel näher zu sein, erleichtert ihnen das Gehen. Ein sehr nachhaltiges Erlebnis war für Farida Rauen die Hochzeit eines Paares in der Kirche des St. Elisabeth Krankenhauses, bei deren Vorbereitung sie mitgewirkt und am Tag der Trauung die Braut im Rollstuhl in die Kirche geschoben hat.

Ich bin beeindruckt von den Schilderungen und danke Farida Rauen für den aufschlussreichen und auch tröstlichen Einblick in das Leben auf einer Palliativstation.

Zum Schluss soll eine Patientin zu Wort kommen, deren Aufzeichnungen Farida Rauen mir zur Verfügung gestellt hat. Sie schreibt: „Hoffnung gibt es wohl keine mehr für mich. Zumindest der Oberarzt hat zu mir gesagt, dass er mir keine Hoffnung machen kann. Meine Geschwister und ich haben immer gehofft, wir werden

so alt wie Oma Hedwig. Und dabei so fit wie Onkel Ernst, der noch mit 83 Motorrad gefahren ist. Ich sehe jetzt ein, dass die Hoffnung kleiner wird. Hoffentlich sind die Pflegenden nachts genauso nett und geduldig wie die am Tag und ich hoffe, dass sie hier meine Übelkeit ebenso gut in den Griff bekommen wie die Schmerzen. Das habe ich fast nicht zu hoffen gewagt, aber jetzt geht es mir schon viel besser. Ich hoffe manchmal, dass ich bis an mein Ende hierbleiben darf, möchte mir gar nicht vorstellen, dass es noch einmal weitergeht. Ich habe jetzt schon ein paar gute Tage hier und ich hoffe manchmal, dass es ein Wunder gibt und ich nochmal die Kurve kriege. In ein paar Tagen ist Weihnachten und so langsam wage ich zu hoffen, dass meine Tochter vorbeikommt und mein Enkelchen mitbringt. Dass es mir jetzt so gut geht, dass ich die Kleine noch einmal richtig lange im Arm halten kann, das war die ganze Zeit meine größte Hoffnung.“

Gestern, heute und morgen

Adolph Kolping ein Hoffnungsträger für viele



Bild: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Denkmal_Kolping.jpg

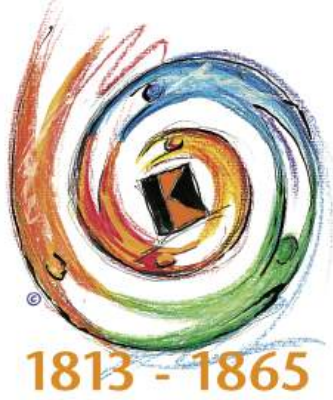
Was ist Hoffnung? Zu diesem Wort der deutschen Sprache gibt es eine Fülle von Aussagen und Erklärungen. Friedrich Schiller hat sogar zu diesem Begriff ein Gedicht verfasst. In der zweiten Strophe führt er aus: „Die Hoffnung führt ihn (den Menschen) ins Leben ein, / sie umflattert den fröhlichen Knaben; / den Jüngling locket ihr Zauberschein, / sie wird mit dem Greis nicht begraben; /...“ In diesen poetischen Zeilen ist die Zeitlosigkeit des Phänomens Hoffnung für die Menschen ausgedrückt. In einer großen

Zahl von Deutungen und Bestimmungen aus unserer Zeit wird die Hoffnung als eine Wirkmacht bezeichnet, die uns durch die Erwartung des Guten antreibt, die aber auch, indem sie die Wirklichkeit im Blick hat, die Bereitschaft zum Handeln fordert, um das angestrebte Ziel zu erreichen.

Dieser Textbeitrag soll sich jedoch nicht in theoretischer Weise mit dem Phänomen Hoffnung auseinandersetzen, sondern sich den Menschen zuwenden, die durch ihr Reden und Tun große Hoffnungen der Menschheit Realität werden ließen. Im Folgenden wird deshalb von den Hoffnungsträgern die Rede sein. Eine solche Hoffnungsträgerin war Florence Nightingale (1820 – 1910), die das Gesundheitswesen revolutionierte. Auch Mutter Teresa (1910 – 1997) muss als Hoffnungsträgerin betrachtet werden. Sie wandte sich selbstlos den Ärmsten der Armen und den Sterbenden zu. Ein weiterer Hoffnungsträger war Nelson Mandela (1918 – 2013), der den Rassismus bekämpfte. Weiterhin ist auch an Mahatma Gandhi (1869 – 1948) zu erinnern, der mit seinem gewaltlosen Widerstand die britische Kolonialmacht besiegte und Indien in die Unabhängigkeit führte. Jeder Mensch kann durch sein Reden und Handeln in den unterschiedlichsten Bereichen für andere zum Hoffnungsträger werden. Wie wichtig diese Menschen auch in unserer Zeit sind, beweist die erste Ausgabe des Wochenmagazins „Der Spiegel“ für das Jahr 2025. Bereits auf

der Titelseite werden auf Porträtfotos neun von hundert Personen als Hoffnungsträger vorgestellt; weitere Hoffnungsträgerinnen und Hoffnungsträger sowie deren Einsatz und Ziele folgen in der Titelstory.

Auf der Suche nach weiteren Hoffnungsträgern werden wir auch in Kerpen fündig. In diesem Städtchen, das zu Anfang des 19. Jahrhunderts etwa 1900 Einwohner zählte, wurde am 8.12.1813 Adolph Kolping geboren. Da sein Vater Landarbeiter und Lohnschäfer war, war die Familie arm, seine Eltern konnten deshalb dem Bildungswillen und Bildungseifer des Sohnes nicht entsprechen. Adolph musste - noch nicht dreizehn Jahre alt - nach Verlassen der Volksschule bei Meister Meuser in Kerpen eine Schuhmacherlehre absolvieren. Nachdem er einige Jahre als Schuhmachergeselle gearbeitet hatte (1829 – 1836), besuchte er von 1837 – 1841 das Marzellengymnasium in Köln, um die Reifeprüfung abzulegen. Er wollte Priester werden. Pfarrer Laufs aus Blatzheim und Rektor Theodor Wollersheim aus Mödrath hatten den Lernhungrigen auf die Aufnahmeprüfung für das Gymnasium vorbereitet. 1841 konnte er das Theologiestudium in München aufnehmen und danach in Bonn fortsetzen. Am 13.4.1845 empfing er in der Kölner Minoritenkirche die Priesterweihe. Als er seine erste Stelle als Kaplan in Elberfeld antrat, beabsichtigte er zunächst, sich wissenschaftlichen Studien zu widmen. Aber die Begegnung mit



Kolping kommt aus Kerpen

der Not, dem Elend und der Ausweglosigkeit der Menschen in Elberfeld, die er auch selbst persönlich erlebt hatte, führten ihn zu einem völlig anderen Lebensweg. In Elberfeld lernte Kolping den katholischen Jünglingsverein kennen, den der Lehrer Johann Gregor Breuer gegründet hatte. Die Begegnung mit diesem Verein, bald schon wurde er ihr Präses, veränderte seine Lebensziele radikal. Er erkannte, dass die diesem Zusammenschluss zugrunde liegende Idee „jungen Gesellen familiäre Geborgenheit, fachliche Bildung, religiösen Halt“, jedoch auch „niveauvolle Unterhaltung“ bieten zu wollen, die Aufgabe war, die er zu seiner machen musste. Kolping verschrieb sich dieser Idee, ihrer weiteren Verbreitung und ihrer inhaltlichen Ausgestaltung. Sie wurde schließlich zu seinem Lebenswerk. In einem Brief an seinen früheren akademischen Lehrer in München, Ignaz von Döllinger, äußert sich Kolping zur Idee des Gesellenvereins: „Der Plan ist neu ... ,aber dass er praktisch ist, erfahre ich hier alle Tage. Unser Verein ist bürgerlicher Art und wirkt wie eine Bruderschaft, greift das Leben von der äußeren Seite auf und berücksichtigt nicht minder das religiöse Bedürfnis. Indem wir in dem Vereinen mitten unter das Volk treten und durch die Tat beweisen, dass alle Angelegenheiten unserer Aufmerksamkeit wert sind, ziehen wir den uns halb abgewandten Teil (des Volkes) wieder zu uns heran.“ Von Köln aus, wo er 1849 Domvikar wurde, verbreitete er durch Reisen – auch ins europäische

Ausland –, in Vorträgen und Publikationen („Der Gesellenverein“, verfasst 1848) seine Idee der Gesellenvereine; er initiierte und begleitete die Gründung neuer Zusammenschlüsse (Gründung des Kölner Gesellenvereins 1849). Er arbeitete mit einem solchen Tatendrang und Organisationstalent, dass seine Kräfte aufgezehrt wurden. Als Kolping 1865 im Alter von 52 Jahren in Köln verstarb, gab es in Deutschland, einigen europäischen Ländern sowie in Nordamerika schon 418 Gesellenvereine mit mehr als 24.000 Mitgliedern.

Warum war und ist Kolping ein Hoffnungsträger? Kolpings Wirken erreichte in einer extrem schwierigen sozialen Situation der frühindustriellen Gesellschaft Tausende von Handwerks-gesellen, die ohne familiären Rückhalt auf der Suche nach Arbeit waren. In den „Gesellenhäusern“, die Kolping geschaffen hatte, fanden sie Unterkunft und Verpflegung sowie eine familiäre Atmosphäre; außerdem fungierten diese Häuser auch als Zentren für eine religiöse und fachliche Bildung. Schließlich waren es auch Orte der gemeinsamen Geselligkeit. Kolping und seine Gesellenvereine bewahrten die Gesellen vor dem sozialen Abstieg und vor Verelendung, da die Kolpingsfamilien auch als Netzwerk für soziale Unterstützung und Krankenpflege dienten. Kolping gab auf die revolutionäre Parole von Karl Marx und Friedrich Engels zur Lösung der Sozialen Frage eine Antwort der katholischen Kirche. Er

setzte „auf die Kraft der Gemeinschaft und den Einsatzwillen jedes Einzelnen, an einer gerechteren Gesellschaft mitzuarbeiten.“

Bereits seit seiner Gründung war das Kolpingwerk ein internationaler Verband, Kolping selbst hat durch seine Reisen in Europa dazu beigetragen, in vielen Ländern katholische Gesellenvereine, die heutigen Kolpingsfamilien, zu gründen. In die völlige Internationalität trat Kolpings Werk durch einen Beschluss im Jahre 1968 ein. Der Verband erkannte, dass aus der Sozialen Frage des 19. Jahrhunderts eine internationale Soziale Frage geworden war. Er reagierte darauf und beschloss die Aufnahme einer koordinierten Entwicklungszusammenarbeit mit anderen Ländern, um mehr soziale Gerechtigkeit zu erreichen.

Deshalb dürfen wir zu Recht feststellen: Kolping lebt – auch heute noch. Er lebt in dem von ihm gegründeten Werk, in seinen Überzeugungen und Ideen und im Engagement seiner Mitglieder. Er ist kein steinernes Denkmal ohne Lebenskraft geworden. Er und das von ihm geschaffene Werk sind lebendige Gegenwart und ebenfalls eine Geschichte mit Zukunft.

Die verwendeten Zitate sind dem Buch: „Kolping kommt aus Kerpen. Eine Geschichte mit Zukunft. Kerpen 2013“ entnommen.

Erfahrung einer lebendigen Kirche

Pilgern im Heiligen Jahr



In den Herbstferien machte ich mich erneut auf den Weg – diesmal im Rahmen der Ministrantenwallfahrt des Erzbistums, gemeinsam mit der Gruppe aus unserer Pastoralen Einheit. Rund 2.000 Ministranten aus dem Erzbistum waren unterwegs.

In Rom durften wir erleben, dass auch bei uns junge Menschen ihren Glauben ernst nehmen, dass sie bereit sind, sich einzubringen und zu dienen. Junge Menschen, die sagen: Ja, ich glaube. Und ja, ich engagiere mich. Wir feierten gemeinsam Gottesdienste, erkundeten die Stadt und begegneten immer wieder vertrauten Gesichtern.

Der Höhepunkt dieser Wallfahrt war der Abschlussgottesdienst in der Basilika St. Paul vor den Mauern. Die Stimmung war gelöst. Wir alle freuten uns darüber, erleben zu können, dass wir viele sind. Dass niemand allein ist in seiner kleinen Gemeinde, sondern Teil einer großen Gemeinschaft von Ministranten, die ihren Glauben leben und sich daran erfreuen.

Oft hören wir davon, dass Glaube jungen Menschen nichts mehr sagt. Oft hören wir davon, dass die Kirche langsam stirbt. Vertrauen wir auf die Jugend: Ihre Hoffnung auf eine bessere Welt und ihr Vertrauen in ihren Glauben ist da.

„Pilger der Hoffnung“

so lautete das Motto des Heiligen Jahres, das am 6. Januar sein Ende gefunden hat. Ich hatte das Privileg, in diesem Heiligen Jahr gleich zweimal nach Rom reisen zu dürfen. So ist es mir ein Anliegen, das Thema „Hoffnung“ aus dieser Perspektive zu beleuchten.

Anfang August ging es das erste Mal in Richtung der ewigen Stadt. Zusammen mit einer Gruppe junger Menschen der Jugendkirche Crux aus Köln pilgerte ich nach Rom. 6 Tage lang wanderten wir gut 125 km nach Rom, um pünktlich zum Jubiläum der Jugend in der ewigen Stadt anzukommen. Trotz Hitze und Erschöpfung machten wir uns Tag für Tag auf den Weg. Und genau dort, auf staubigen Straßen, im gemeinsamen Gehen,

Schweigen und Reden, wuchs etwas Entscheidendes: Gemeinschaft. Wir teilten Glauben im Gespräch, im gemeinsamen Gottesdienst, in Momenten der Stille, aber auch in der Erschöpfung, im Wunsch, eine Etappe vorzeitig abzubrechen, und in der Freude, abends doch wieder gemeinsam angekommen zu sein.

Ein besonderer Höhepunkt war der Weg nach Tor Vergata, dem Ort des Jubiläums der Jugend. Gut eine Million junge Menschen aus aller Welt waren mit uns unterwegs. Am Abend feierten wir gemeinsam mit Papst Leo die Vigil. Nach der Vigil erfüllten Musik, Freude und Begegnung die Nacht. Über Nationen und kulturelle Grenzen stand Christus im Mittelpunkt. In diesen Momenten durfte ich erleben, wie lebendig Kirche sein kann, wie jung sie ist und wie viele junge Menschen auf Christus vertrauen.

„Kennen Sie...

...*Childsrights - Verein für die Rechte der benachteiligten Kinder Indiens?*“

Ganz im Sinne des Leitgedankens dieser Ausgabe des Mittendrin „Hoffnung“ stellen wir den Verein Childsrights vor; der vor vielen Jahren von Frau Christiane Gey gegründet und vom dem schon im Jahr 2020 in diesem Magazin berichtet wurde. Aufgrund ihres außerordentlichen persönlichen Einsatzes wurde Frau Gey, die aus Buir stammt und regelmäßigen Kontakt zu Familie und Freundeskreis in Kerpen und dem Rhein-Erft-Kreis hält, bereits vor Jahren mit dem Kolpingpreis ausgezeichnet.

Ein Gedanke Mahatma Gandhis beschreibt berührend und zutreffend die Motivation des Vereins und seiner Unterstützenden: „Es reicht nicht, dass unsere Ohren zufrieden sind, dass unsere Augen zufrieden sind – unsere Herzen müssen berührt werden und unsere Hände und Füße müssen sich bewegen.“ Bei einem Gesprächsabend im Buirer Pfarrheim berichtete Frau Gey seinerzeit sehr beeindruckend, wie aus persönlicher Betroffenheit bei einer ersten Indienreise, der Gedanke entstand, etwas tun zu müssen und auch zu können. Damit war der Anstoß erfolgt, den Verein zu gründen und somit zu einem geliebten Hoffnungszeichen für bedürftige indische Straßenkinder zu werden. Childrights versteht sich seitdem als internationale, nicht religiöse und unpolitische Organisati-

on mit Sitz in Spanien, da Frau Gey dort ihr persönliches Zuhause hat.

Auf die Frage, ob Frau Gey angesichts der schier unerschöpflichen Not nicht an ihrem Einsatz zweifle, antwortete sie mit Klarheit und Ehrlichkeit, dass sie und ihr Verein durchaus an Grenzen stoße und auch immer wieder Grenzen ziehen müsse, um der anvertrauten Kinder, Jugendlichen, Mitarbeitenden und ihrer selbst willen, damit die Arbeit zielführend und wirkmächtig bleibe. Es könne keine Option sein (weil maßlos überfordernd und letztlich frustrierend), die Welt zu retten, sondern dass mit Herz, Hand und Fuß zu tun, was realistisch möglich ist und sei es noch so wenig. Dank des unermüdlichen Einsatzes gelingt es, zahlreichen Mädchen und Jungen in liebevoller Umgebung eine glückliche Kindheit und Jugend zu ermöglichen und hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen. Mit Stolz darf berichtet werden, dass die ältesten der ehemaligen Heimkinder bereits den

Schritt an die Universität oder in eine Berufsausbildung geschafft haben. Darüber hinaus verwirklichen sich auch die weiteren Vorhaben vor Ort. Bei all dem aber ist die Unterstützung des Vereines weiterhin notwendig und erbeten und mit den Worten des Flyers von Childsrights schließt die Redaktion diesen Beitrag:

Wenn auch Sie etwas bewegen und Teil der Childsrights-Familie werden möchten, dann stehen wir Ihnen gerne für weitere Informationen zur Verfügung unter christianegey@hotmail.com oder www.childsrights.es
Für absetzbare Spenden beim Finanzamt bitte nur die folgende Bankverbindung nutzen:
Derecho Ninas desfavorecidos India
IBAN: ES03 1491 0001 2021 5810 6928
BIC/swift: TRIOESMMXXX



Die Trübsal ist wie weggeblasen

Halt finden im Gebet

Mitten in einer schwierigen Zeit schreibt der Apostel Paulus einfach mal so: „Freut euch in der Hoffnung, seid geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet!“ (Röm 12,12) Der hat gut reden und schreiben, denken wir heute. Ja, heute ist eine schwierige Zeit, aber die Gemeinde in Rom im Jahr ca. 55 n. Chr. hatte wahrhaft schlechte Zeiten, denn das Bekenntnis zu Jesus Christus bedeutete Tod und Verderben. Da bekamen viele Mitchristen Angst und sahen keine Perspektive. So schrieb Paulus seinen hoffnungsvollen Satz. Aber stimmt der, kann er wirklich helfen?



Fangen wir hinten an. „Beharrlich im Gebet“ sein löst oft die Frage aus: Lohnt sich beten? Beweise dafür gibt es viele, Gegenbeispiele auch. Wobei ein Gebet kein „Befehl“ an Gott ist, sondern immer eine Bitte. Eigentlich haben viele Menschen Gebetsanliegen, vom Frieden in der Welt bis zur kranken Person im Krankenhaus. Und beim Beispiel des Gebetes für eine kranke Person merken wir oft, dass uns dies verändert. Ich kann beten, also etwas tun und wenn der andere von meinem Gebet erfährt, dann verändert es auch diesen: Es schenkt Kraft und ein wenig Glück. Eine innere Verbin-

dung entsteht. Ein anderes Wort für beharrlich ist geduldig. Ein anderes Wort für Geduld ist Langmut. Kurze Gebete reichen oft, regelmäßig gesprochen machen sie vielleicht lange Mut und führen zu Lebensmut.

Eine richtige Bedrängnis, Zwangslage kennen eigentlich wenige Menschen, aber was wir alle gut können, ist ein wenig „Trübsal blasen“: Das klappt nie; wie soll es weitergehen; es wird nie besser... Klagelieder mit je eigener Strophe antimmen klappt, aber Geduld ha-

ben ist nun mal schwer und Geduld verlieren geht schnell. Paulus schreibt an anderer Stelle deshalb: „Haltet Euch an Gott, denn der ist barmherzig, geduldig und gnädig. In der bedränglichen Trübsal ist er der feste Punkt, der Anker des Lebens und kann Halt geben.“

Sei beharrlich im Gebet, habe Geduld mit Dir und dem Leben, dann kann Hoffnung entstehen und langsam wachsen. Die Trübsal ab und zu mal „wegblasen“, ihr nicht zu viel Raum geben, im Gebet Halt finden und den Blick heben zu dem einen Gott, dann kann langsam die Freude Platz gewinnen.

In der Karwoche können wir den Weg Jesu Christi nachvollziehen: An Palmsonntag der Jubel der Menschen, dann in der Passion die Verfolgung, die Qual, welche mit dem Tod endet. Aber der Tod hat nicht mehr das letzte Wort, sondern die freudige Hoffnung auf die Auferstehung von den Toten. Zudem die freudige Hoffnung auf ein Wiedersehen bei Gott.

Möge das Osterfest Ihnen Hoffnung und etwas Geduld schenken.
Ihr Ludger Möers, Pfr.

Frühschichten in der Fastenzeit

- Mi 07.00 St. Joseph, Brüggen
Fr 06.00 St. Martinus, Kerpen
Sa 07.30 St. Kunibert, Blatzheim

Kreuzwegandachten

- Do 17.00 St. Rochus,
Balkhausen/Türnich
Fr 17.30 St. Joseph, Brüggen
Fr 18.00 St. Quirinus, Mödrath
Fr 18.00 St. Kunibert, Blatzheim
Fr 17.00 St. Michael, Buir, im
Seniorenzentrum St. Josef

Maiandachten

- Di 17.00 St. Michael, Buir
im Seniorenzentrum
St. Josef
Di 18.00 St. Kunibert, Blatzheim
Do 17.30 St. Rochus,
Balkhausen/Türnich
Fr 18.00 St. Joseph, Brüggen
Fr 18.00 St. Quirinus, Mödrath
21.05. 17.00 St. Martinus, Kerpen,
kfd
29.05. 18.00 St. Martinus, Kerpen,
Kolpingsfamilie

Bittprozessionen 11. - 13.05.

- 08.00 St. Michael, Buir, ab Kirche
08.00 St. Kunibert, Blatzheim,
ab Kirche

am 11.05.

- 08.00 St. Martinus, Kerpen, ab ab
Vorplatz Kapelle

am 11.05. + 12.05.

- 06.30 St. Rochus, Balkhausen/
Türnich, anschl. Messe
06.30 St. Joseph, Brüggen,
anschl. Wortgottesdienst

am 13.05.

- 18.00 St. Rochus
Balkhausen/Türnich, und
St. Joseph, Brüggen
anschl. Vorabendmesse auf
dem Bauernhof Köllen

GOTTESDIENSTE IN DER KARWOCHE

GRÜNDONNERSTAG – ABENDMAHLMESSEN

- 18.00 St. Quirinus, Mödrath,
18.00 St. Kunibert, Blatzheim,
18.00 St. Michael, Buir,
20.00 St. Joseph, Brüggen
20.00 St. Martinus, Kerpen
21.00 St. Martinus, Kerpen,
Betstunde der Kolpingsfamilie

KARFREITAG – LITURGIE VOM LEIDEN UND STERBEN JESU CHRISTI

- 15.00 St. Martinus, Kerpen
15.00 St. Quirinus, Mödrath,
Familienliturgie
15.00 St. Kunibert, Blatzheim,
Familienliturgie
15.00 St. Michael, Buir
15.00 St. Rochus, Balkhausen/Türnich
15.00 St. Joseph, Brüggen,
Familienliturgie
19.00 St. Martinus, Kerpen,
Prozession zu den 7 Fußfällen
Stiftsstr./Schützenstr.

KARSAMSTAG –

FEIER DER OSTERNACHT

- 12.00 St. Martinus, Kerpen,
Mittagsgebet am Hl. Grab
21.00 St. Kunibert, Blatzheim
21.00 St. Quirinus, Mödrath
21.00 St. Rochus, Balkhausen/Türnich

OSTERSONNTAG – FEIER DER AUFERSTEHUNGSMESSE

- 06.00 St. Martinus, Kerpen,
Auferstehungsmesse
06.00 St. Joseph, Brüggen,
Auferstehungsmesse
09.30 St. Rochus, Balkhausen/Türnich
09.30 St. Michael, Buir,
11.15 St. Martinus, Kerpen,
Kapelle Manheim, Messe mit
dem Kirchenchor Manheim

OSTERMONTAG

- 09.30 St. Kunibert, Blatzheim
09.30 St. Rochus, Balkhausen/Türnich
10.00 St. Martinus, Kerpen
11.00 St. Joseph, Brüggen
11.00 St. Michael, Buir
11.15 St. Quirinus, Mödrath

WEITERE GOTTESDIENSTE

Weltgebetstag der Frauen im März

07. 16.00 St. Rochus,
Balkhausen/Türnich,
anschl. Kaffee
03. 15.00 St. Martinus u.
St. Quirinus, in der
Stiftskirche St. Martinus
03. 17.00 St. Kunibert, Blatzheim
in der ev. Johann-Bugen-
hagen-Kirche

März

21. 18.00 St. Martinus, Kerpen,
Osterkommunion der
St. Sebastianus Schützen-
bruderschaft
27. 18.00 St. Joseph, Brüggen,
Bußgottesdienst
27. 18.00 St. Martinus, Kerpen,
Bußgang nach Langenich
27. 19.00 St. Martinus, Kerpen,
Messe in der Scheune Fam.
Fischenich in Langenich
29. 09.30 St. Kunibert, Blatzheim,
Palmweihe auf dem
Pfr. Wolters Platz, anschl.
Messe in der Kirche
29. 09.30 St. Rochus,
Balkhausen/Türnich,
Friedhof Türnich, Palmweihe,
anschl. Prozession zur Kirche,
dort Messe
29. 10.00 St. Martinus, Kerpen,
Palmweihe am Brunnen,
Kirchstr., anschl. Messe und
Gemeinschaftskommunion
der Kolpingsfamilie
29. 11.00 St. Josef, Brüggen,
Palmweihe am alten Pfarrhaus,
St. Joseph Str. 16, anschl.
Prozession zur Kirche, dort
Messe
29. 11.00 St. Michael, Buir, Palmweihe
vor der Kirche, anschl. Messe
29. 11.15 St. Michael, Buir, Palmweihe
auf dem Friedhof, anschl.
Messe

April

16. 10.00 St. Martinus, Kerpen,
Jubelkommunion in der
Kapelle Manheim
19. 10.00 St. Martinus, Kerpen,
Osterkommunion der St.
Hubertus Schützengilde
26. 10.00 St. Martinus, Kerpen,
Jubelkommunion
26. 11.00 St. Michael, Buir,
Jubelkommunion

Mai

02. 18.30 St. Rochus,
Balkhausen/Türnich,
Jubelkommunion
18. 18.30 St. Joseph, Brüggen,
Jubelkommunion

PFINGSTSONNTAG

- 09.30 St. Rochus, Balkhausen/Türnich
- 09.30 St. Kunibert, Blatzheim
- 10.00 St. Martinus, Kerpen
- 11.00 St. Joseph, Brüggen
- 11.00 St. Michael, Buir
- 11.15 St. Quirinus, Mödrath

PFINGSTMONTAG

- 09.30 St. Rochus, Balkhausen/Türnich
- 09.30 St. Kunibert, Blatzheim
- 10.00 St. Martinus, Kerpen
- 11.00 St. Michael, Buir
- 11.15 St. Quirinus, Mödrath

FRONLEICHNAM, 04.06.

- 09.00 St. Martinus / St. Quirinus
Messe auf dem Rathausvor-
platz, Kerpen, anschl.
Prozession
- 09.00 St. Kunibert, Blatzheim,
anschl. Prozession
- 09.30 St. Rochus, Balkhausen/Türnich
St. Joseph, Brüggen
Messe, anschl. Prozession
- 10.30 St. Michael, Buir,
Messe im Andachtsraum des
Seniorenzentrums, anschl.
Prozession

BESONDERE TERMINE

März

06. 14.30 St. Rochus, Balkhausen/Türnich,
Kaffee zum Weltgebetstag
08. St. Rochus, Balkhausen/Türnich,
Fastenessen nach der Messe
um 11.00 Uhr
15. St. Joseph, Brüggen,
Fastenessen nach der Messe
um 11.00 Uhr
21. 18.00 St. Rochus, Balkhausen/Türnich,
Friedensgang zum Schloss
Türnich ab Bauernhof Köllen

Mai

01. 09.00 Fußwallfahrt der Matth.
Bruderschaft zum Mutter-
gotteshäuschen in Düren
03. 07.00 St. Martinus, Kerpen,
Wallfahrt nach Geilrath, Treff-
punkt Parkplatz Zum
Dickbusch, Manheim
06. 15.00 St. Michael, Buir, Maifest der
Senioren im Pfarrheim
08. 18.00 St. Martinus, Kerpen,
Rosenkranzgebet an der
Marienkapelle, Manheim
10. 07.00 St. Martinus, Kerpen,
Wallfahrt nach Geilrath, Treff-
punkt Parkplatz Zum
Dickbusch, Manheim
14. 04.15 St. Kunibert, Blatzheim,
Aussendung der Trier-Pilger
17. 07.00 St. Martinus, Kerpen,
Wallfahrt nach Geilrath, Treff-
punkt Parkplatz Zum
Dickbusch, Manheim
22. 18.00 St. Martinus, Kerpen,
Rosenkranzgebet an der
Marienkapelle, Manheim
24. 07.00 St. Martinus, Kerpen,
Wallfahrt nach Geilrath, Treff-
punkt Parkplatz Zum
Dickbusch, Manheim
31. 07.00 St. Martinus, Kerpen,
Wallfahrt nach Geilrath, Treff-
punkt Parkplatz Zum
Dickbusch, Manheim
31. St. Martinus, Kerpen,
Pfarrfest

Die Amtshandlungen finden Sie aus Gründen des Datenschutzes ausschließlich in der Druckausgabe.

Das Magazin „Mittendrin“ erhalten Sie am Schriftenstand in der Kirche oder in Ihren Pfarrbüros.

ERGEBNIS DER STERNSINGERAKTION

Unsere Sternsinger waren als Friedensbotschafter unterwegs, die den Segen Gottes für das neue Jahr 2026 zu den Menschen brachten und dabei Spenden für hilfsbedürftige Kinder weltweit sammelten.

Im Fokus der 68. Aktion Dreikönigssingen stand das Thema „Schule statt Fabrik – Sternsingen gegen Kinderarbeit“, bei der in allen 27 deutschen Bistümern wieder die Sternsingerinnen und Sternsinger von Tür zu Tür gezogen sind.

Wir danken den vielen Sternsingern, den ehrenamtlichen Helfern, den Begleitern und natürlich auch allen Spendern von Herzen!

Spendenergebnis (Stand 20.01.):

Kerpen Süd-West	ca. 41.800,00 Euro
Horrem-Sindorf	ca. 28.500,00 Euro



REGELMÄSSIGE

MESSEN

Samstag

- 18.00 St. Quirinus, Mödrath
- 18.30 St. Rochus, Balkhausen/Türnich
entfällt in den Sommerferien

Sonntag

- 9.30 St. Kunibert, Blatzheim
- 9.30 St. Rochus, Balkhausen/Türnich
- 10.00 St. Martinus, Kerpen
- 11.00 St. Joseph, Brüggen
- 11.00 St. Michael, Buir
- 11.15 St. Quirinus, Mödrath
- 18.30 St. Martinus, Kerpen

Dienstag

- 9.00 St. Quirinus, Mödrath
- 10.00 St. Rochus, Balkhausen/Türnich
entfällt bei Seniorenmesse

Mittwoch

- 9.00 St. Martinus, Kerpen
entfällt bei Seniorenmesse
- 10.00 St. Joseph, Brüggen
- 10.30 St. Michael, Buir, Gottesdienst
im Seniorenzentrum St. Josef

Donnerstag

- 9.00 St. Martinus, Kerpen in der
Kapelle Manheim-neu
- 17.30 St. Rochus, Balkhausen/Türnich
- 19.00 St. Martinus, Kerpen

Freitag

- 10.00 St. Martinus, Kerpen
- 18.00 St. Joseph, Brüggen

Bekanntmachung Widerspruchsrecht:

Wir veröffentlichen gemäß den Ausführungsrichtlinien zur Anordnung über den kirchlichen Datenschutz – KDO – für den pfarramtlichen Bereich vom 22. Mai 2013 (Amtsblatt des Erzbistums Köln 2013, Nr. 134) kirchliche Amtshandlungsdaten (z. B. Taufen, Erstkommunion, Firmung, Trauung, Weihen und Exequien) und sogenannte besondere Ereignisse. Besondere Ereignisse (Alters- und Ehejubiläen, Geburten, Sterbefälle, Ordens- und Priesterjubiläen) werden mit Name, Vorname und Datum in kirchlichen Publikationsorganen (z. B. Aushang, Pfarrnachrichten und Pfarrmagazin Mittendrin) veröffentlicht, wenn der Betroffene der Veröffentlichung nicht rechtzeitig schriftlich oder in sonstiger geeigneter Form bei der jeweiligen Wohnortpfarrei widersprochen hat. Auf das vorgenannte Widerspruchsrecht des Betroffenen wird hiermit hingewiesen. Eine Veröffentlichung im Internet (z. B. auf den Internetseiten der Kirchengemeinde) erfolgt nicht.

PFARRER
LUDGER MÖERS
Tel: 02237-3282
ludger.moeers@erzbistum-koeln.de



PFARRVIKAR
THOMAS OSTER
Tel: 02237-921947
thomas.oster@erzbistum-koeln.de



PFARRVIKAR
FRANZ-JOSEF PITZEN
Tel: 02275-9183943
franz-josef.pitzen@erzbistum-koeln.de



DIAKON
HARALD SIEBELIST
Tel: 0151-61972176
harald.siebelist@erzbistum-koeln.de



GEMEINDEREFERENTIN
DAGMAR BILSTEIN
Tel: 02237-9299039
dagmar.bilstein@erzbistum-koeln.de



GEMEINDEREFERENTIN
CLAUDIA OVERBERG
Tel: 02237-9799560
claudia.overberg@erzbistum-koeln.de



JUGENDREFERENT
JULIAN EBER
Tel: 02237-9798512
julian.esser@erzbistum-koeln.de



PFARRER I.R.
JÜRGEN DREHER
juegen.dreher@erzbistum-koeln.de



PFARRER I.R.
GEORG NEUHÖFER
Tel: 02275-9199923



VERWALTUNGSLEITUNG
STEPHANIE GÖRGES Telefon: 02237-9798511
stephanie.goerges@kerpen-sued-west.de

St. Martinus, Kerpen
Stiftsstraße 6 Telefon: 02237-2316
50171 Kerpen Telefax: 02237-55640
st.martinus@kerpen-sued-west.de

Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag 9.00 – 11.00 Uhr
Donnerstag 16.00 – 18.00 Uhr
Pastoralbüro-Team: Mirjam Ehrich, Anke Grabowitz, Sonja Gumbert

St. Quirinus, Mödrath
Kirchplatz 3 Telefon: 02237-922616
50171 Kerpen-Mödrath Telefax: 02237-922617
st.quirinus@kerpen-sued-west.de

Dienstag und Donnerstag 9.30 – 11.00 Uhr
Mittwoch 16.00 – 18.00 Uhr
Pfarrbüro-Team: Ulrike Carlier und Monika Welter

St. Kunibert, Blatzheim
Dürener Straße 278 Telefon: 02275-246
50171 Kerpen-Blatzheim Telefax: 02275-911062
st.kunibert@kerpen-sued-west.de

Mittwoch und Donnerstag 10.00 – 11.30 Uhr
Dienstag 16.00 – 18.00 Uhr
Pfarrsekretärin: Gudrun Weber

St. Michael, Buir
Eichemstraße 4 Telefon: 02275-360
50170 Kerpen-Buir Telefax: 02275-5769
st.michael@kerpen-sued-west.de

Montag und Dienstag 9.00 – 11.30 Uhr
Donnerstag 17.00 – 19.00 Uhr
Pfarrsekretärin: Hilde Pohl

St. Joseph, Brüggen
Hubertusstraße 6 Telefon: 02237-7475
50169 Kerpen-Brüggen Telefax: 02237-975617
st.joseph@kerpen-sued-west.de

Montag und Freitag 9.00 – 11.00 Uhr
Mittwoch 16.00 – 18.00 Uhr
Pfarrbüro-Team: Anne Lips-Keppeler, Gudrun Weber

St. Rochus, Balkhausen/Türnich
Heerstraße 160 Telefon: 02237-7335
50169 Kerpen-Türnich Telefax: 02237-9799700
st.rochus@kerpen-sued-west.de

Dienstag und Freitag 9.30 – 12.00 Uhr
Donnerstag 16.00 – 18.00 Uhr
Pfarrsekretärin: Anne Lips-Keppeler

Weitere Informationen unter www.kerpen-sued-west.de
Priesternotruf im Dekanat Kerpen: Tel: 01520-2922884
Telefonseelsorge: 0800-1110111 (Anruf kostenfrei)

*„Freut euch
in der Hoffnung...“*

Römer 12,12

